Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 41 (1971)

Artikel: Die Bauernmöbelmalerei

Autor: Brügger, Vincent

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vincent Brügger,
Bauernmaler, Freiburg

Die Bauernmöbelmalerei

Die Bauernmalerei ist hauptsächlich in den skandinavischen Ländern, in Balkan, in Italien (im oberen Etschtal), in Österreich, in einem Teil Deutschlands, in der alemanischen Schweiz, in einem Teil des Tessins, im Oberwallis sowie im freiburgischen Sense- und Seebezirk beheimatet.

Die Westschweiz war durch einen andern Kulturkreis, vor allem von Frankreich her, beeinflußt. Ihre Möbel wurden meist aus Hartholz hergestellt und mit Schnitzereien oder eingelegten Arbeiten verziert.

In der Schweiz besteht eine bemerkenswerte Bauernkunst und Kultur. Sie werden aber enttäuscht sein wenn ich Ihnen sage, daß diese nicht ursprünglich schweizerisch ist. Dies wurde am ersten internationalen Volkskunstkongreß 1928 in Prag festgestellt.

Die Schweiz ist wohl eine politische Einheit. Ihre Volkskunst ist aber schwer zu definieren und zu klassieren, denn unser Land besteht aus vier völkischen Gruppen. Die Kunst und die Kultur kennen glücklicherweise keine staatlichen Grenzen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch die schweizerische Volkskunst in den Farben, den Formen und im Stil durch jene der Nachbarvölker in Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich beeinflußt worden ist.

Die europäische Kultur ist ebenfalls aus verschiedenen Einflußbereichen entstanden, welche die politischen und die geographischen Grenzen überschritten haben. Man spricht von der Eurasischen und der Mediterranen Kultur, von der Hellenischen, der Römischen und der Byzantinischen Kultur und sogar von innerasiatischen Einflüssen.

Die Völkerwanderung mit ihrer Durchmischung der Völker, das Christentum, die Zeit des Rittertums und der verschiedenen König- und Kaiserreiche, die Zünfte, die Handwerkervereinigungen und das Gesellentum haben Volkskunst und Kultur ebenfalls beeinflußt

Die an Bauernmalerei reichsten Gebiete in der Schweiz sind das Appenzellerland, das Bernbiet und die freiburgischen Bezirke Sense und See. Diese beiden Bezirke sind stark vom Kanton Bern her beeinflußt worden. Die Beeinflussung des Sensebezirks, wo die Bauernmalerei besonders in der Gegend von Düdingen und Tafers blühte, erfolgte besonders von Schwarzenburg und Guggisberg her, jene des Seebezirks

aus dem unteren Emmental und aus dem reichen Seeland. Die ausgedehnteste Gegend, in der die Bauernmalerei heimisch war, war das Bernbiet, das von den Alpen bis zum Jura reichte und sich auch auf die eroberten Ländereien erstreckte.

Allerdings bestehen da und dort kleine regionale Kulturen, die sich nicht weiter ausgebreitet haben. Ich denke da zum Beispiel an das Appenzellerland mit seinen gemalten Alpaufzügen. Man kann sich auch fragen, warum in waldreichen Gebirgsgegenden gewisse Völker das Holz schnitzen, andere es mit Brandmalerei verzieren.

Die Bauernstube

Die Ausstattung der Bauernstube bestand im wesentlichen aus einem Bett für die Eltern, einer Truhe, einer Bank längs der Fensterreihe, einigen Stühlen, einem Tisch mit eingelegter Schieferplatte, auf der man auch rechnen konnte, einem Spinnrad und einer Wanduhr. Die Truhe diente gleichzeitig als Sitzgelegenheit und als Schemel, um in das hochgelegene Bett hinaufzusteigen. Den Kleiderschrank kannte man anfänglich noch nicht. Über dem Sandsteinofen hatte man ein Stangengestell, an dem nasse Kleider, Wäsche und Windeln zum Trocknen aufgehängt wurden. Die Knechte schliefen entweder hinter dem Ofen, oder in der Scheune auf dem Heu, während die Magd ein Bett in der oberen Stube hatte.

Die Truhe

Sprechen wir nun von den ländlichen Möbelstücken und ihrer Bemalung in der Schweiz. Die Bauernmöbel verdanken ihren Ursprung meistens den Klöstern. Von Cluny aus wurde im Jahre 919 die Abtei von Romainmôtier und 962 jene von Payerne gegründet. Die Mönche des heiligen Benedikt üben auf die Landbevölkerung einen entscheidenden Einfluß aus. Sie sind Bauern, Architekten, Maurer und Schreiner. Die letzteren stellen für die Leute einfache und dauerhafte Möbelstücke und andere Gegenstände her.

Die Truhe zum Beispiel ist die Vergrößerung einer aus einem Holzstück geschnitzten Schachtel, welche ursprünglich der Aufbewahrung von Kultgegenständen, später von Schmucksachen diente. Dieses Möbelstück wurde immer größer, bis es schließlich zur Truhe wurde, die der Aufbewahrung von Kleidern und Wäsche diente. Die Truhe fand man zu Beginn fast ausschließlich in den Herrschaftshäusern und in den Sakristeien zur Aufbewahrung der gottesdienstlichen Gewänder. Erst später

fand sie auch im Bauernhaus Eingang. Inzwischen wurden in den Herrschaftshäusern und Klöstern die Möbelstücke aus Nadelholz (Tanne, Lärche, Föhre) mehr und mehr durch Hartholz ersetzt, das durch Schnitzereien oder durch Einlegearbeiten verziert wurde.

Im Mittelalter hatte die Truhe eine große Bedeutung in der häuslichen Einrichtung. Sie war, außer dem Bett, das einzige größere Möbelstück, älter als der Schrank und als die Kommode. Ursprünglich bestand sie aus einem ausgehölten Holzstamm. Später wurde sie aus Brettern zusammengefügt und auf vier Füße gestellt (Stollentruhe). Anfänglich wurde sie eher vom Zimmermann als vom Schreiner hergestellt, denn die Schwalbenschwanzverbindungen und die gekehlten oder geschnitzten Gesimse waren noch nicht bekannt. Später stellte man die Truhe auf einen Untersatz oder Sockel. Im 19. Jahrhundert erschien auch das «Trögli», eine kleine Truhe, die auch als Sitzgelegenheit und als Schemel vor dem Bette diente.

Die Truhe war das am meisten bemalte Möbelstück. Sie beeinflußte die Maler in hohem Maße. Dann bemalte man auch die Zimmertüren, die Speicher, die Lauben und die Scheunentore, später auch die Bettladen und die Kinderwiegen.

Die Truhe wurde im Verlaufe der Jahre immer reicher ausgestattet mit Kehlen, Wölbungen und Pilastern. Diese Bereicherung rührte von der Verbindung der Bauern mit ihren Herren, den Landvögten und kirchlichen Würdenträgern her, welche die Ländereien besaßen. Zwischen diesen und den Bauern herrschten vielfältige Beziehungen. Und da die Wohnungen dieser Herren vornehm ausgestattet waren, bildeten die Bauern ihre Möbel teilweise nach.

In den Städten machte die Architektur der Häuser eine ständige Wandlung durch. Das Gleiche geschah mit den Möbeln. Die Truhen wurden mit Pilastern, Konsolen und Wölbungen versehen, die aus der italienischen Architektur stammen. Wir finden diese Einflüsse im Bauernhaus bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Die Leute in der Stadt ließen die Füllungen ihrer Truhen durch Einlegearbeiten (Inkrustationen) mit einer anderen Holzart verzieren. Diese erforderten aber viel Arbeit und waren deshalb sehr teuer. Für die Bauern waren diese Arbeiten zu kostspielig. Sie fanden deshalb einen Ersatz dafür. Der Schreiner stellte von den eingelegten Zeichnungen eine Schablone her, legte das Negativ davon auf die Füllung der Truhe und überstrich sie mit einer braunen oder schwarzen Farbe. Die so übertragene Zeichnung wurde schließlich durch eine Wachsschicht geschützt.

Eine andere Art der Verzierung bestand darin, daß man mit Hilfe von Zirkel und Lineal geometrische Figuren zeichnete, wie Kreise, Rosetten und Sterne. Mit Hilfe der Kreise stellte man von je her die Sonne und den Mond dar. Diese Art der Verzierung war von 1650 bis gegen Ende

des 18. Jahrhundert stark verbreitet. Jeder Künstler hatte seine eigenen Motive, die er nach seinen persönlichen Ideen zusammensetzte.

Um 1820 verdrängte der Biedermeierstil die alten Untersatztruhen sowie Barock- und Rokokoformen. An ihre Stelle trat die kleine Truhe auf runden Füssen, die Kommode und auch der Schrank mit Schubladen.

Damit war die Zeit gekommen, da es die Bauersfrau vorzog, ihre Aussteuer und ihre Kleider in diesen neuzeitlichen Möbelstücken statt in der hergebrachten Truhe zu versorgen.

Dieweil wurde die arme Truhe verachtet und dem schulentlassenen Sohn überlassen oder in die Knechtekammer verbannt. Immerhin finden wir die mit Rosen und Nelken verzierte Truhe noch da und dort bis zum Ende des 19. Jahrhunders im Gebrauch. Inzwischen hatte die Industrie das mechanische Abdruckverfahren erfunden, dessen Produkte man noch ab und zu vorfindet.

Der Schrank

Die Renaissance brachte eine Bereicherung der Wohnkultur in der Schweiz. Söldner kamen aus Italien und Frankreich heim. Sie brachten Beutestücke und neue Ideen mit. Durch die fremden Dienste bereichert, richteten auch die Bergler ihre Wohnungen so ein, daß sie sich neben jenen der Herren sehen lassen durften. In dieser Zeit erst erscheint *der Kleiderschrank* in der Bauernstube. Anfänglich ist der Schrank geschnitzt oder eingelegt, aber von der Mitte des 18. Jahrhunders an wird er bemalt. Die Künstler stellten dabei mit Vorliebe die vier Jahreszeiten dar, die Feldarbeiten, die verschiedenen Abschnitte des menschlichen Alters, Handwerk und Gewerbe, vereinzelt sogar Bildnisse von Personen, letztere besonders im Appenzellerland sowie in der Gegend von Burgdorf, Thun und auch im Senseland. Daneben wurden in der Schweiz auch Motive aus dem Ausland, besonders von bedruckten Stoffen übernommen.

Die Bauernhochzeit

Wenn in einer Bauernfamilie ein Kind geboren wurde, fällte man einen Baum und ließ ihn zu Brettern aufsägen. Diese stapelte man zum Trocknen auf bis das Kind ins heiratsfähige Alter kam. Wenn sich ein junges Paar zum Bund des Lebens entschloß, war es allgemein üblich, daß die Braut die Möbelaussteuer besorgte. Man bestellte den Tischler, der aus dem gut gelagerten Holz Tisch, Bett, Stühle, Wiege, Truhe und Schrank herstellte.

Dann kam der Maler auf die Stör und bemalte die Möbelstücke. Er tat dies gemäß den Anweisungen der Besteller und nach dem zur Zeit üblichen Stil. Je reicher die Braut war, umso reicher waren auch die Möbelstücke verziert. Das gleiche galt auch für die Hochzeitstracht. Manchmal bemalte die Braut ihre Aussteuer selber sofern sie die Gabe dazu hatte.

Auf den Möbelstücken stand gewöhnlich der Name der Braut, manchmal auch beider Ehepartner, das Datum der Hochzeit, oft auch Bibelsprüche, welche die frommen Leute allabendlich lasen.

Am Tage der Hochzeit wurde die Aussteuer auf einen mit Bändern und Blumen geschmückten Wagen geladen, der von einem ebenfalls geschmückten Pferdegespann gezogen wurde. Vorne auf dem Wagen stand das Bett, auf der einen Seite die Wiege und das Spinnrad, auf der andern die Truhe und zu hinderst der Kleiderschrank. Nach der Trauung in der Kirche machte das Brautpaar in Begleitung der ganzen Hochzeitsgesellschaft mit seinem «Trosselwagen» (Trossel stammt vom französischen «trousseau», das heißt Aussteuer) eine Rundfahrt durch das Dorf bis zu seinem künftigen Heim.

Die Entwicklung der Bauernmalerei

Die Veränderungen in der Innenausstattung der Bauernhäuser erfolgte gleichzeitig mit jenen in der Architektur, manchmal sind sie ihnen sogar vorausgegangen. Von Italien, Frankreich und Deutschland kamen Möbel im Stil der Renaissance und besonders Louis XIV. über unsere Grenzen, lange bevor die Pilaster und Bortensimse in Erscheinung traten. Die verschiedenen Stilarten sind übrigens recht langsam in die abgelegenen Täler eingedrungen. Man sieht deshalb auf gewissen Truhen und Schränken zwei bis drei Stile miteinander vermischt, oder auch einen Stil in voller Blüte, während derselbe in seinem Ursprungsland schon lange überholt ist.

Fremde Künstler durchwanderten unser Land und ließen ihre namenlosen Werke in Kirchen und Patrizierhäusern zurück. Sie gaben der einheimischen Kunst neuen Auftrieb. Die einheimischen Künstler ahmten ihre Werke nach und schufen mit eigenen Ideen neue Motive und neue Formen, wie dies überall in der Welt und in allen Kunstarten, auch in der Musik, der Fall ist.

Die Möbelmaler waren zunächst Leute vom Land, die ohne besondere Berufskenntnisse nach ihrer Einbildung und ihrem Geschmack malten. Sie hatten nicht Gelegenheit, bei einem Meister in der Stadt eine Lehre zu machen. Die Kunst verbesserte sich allmählich. Wandernde Berufs-

gesellen zogen durch das Land und boten ihre Arbeit an. Immer mehr wurden auch Berufskünstler aus der Stadt, zunächst von den Herren, dann auch von den Bauern angestellt, um Truhen und Schränke zu bemalen.

Mit der Zeit suchten die Künstler ihre Vorlagen für Formen und Blumen mehr und mehr in der Natur. Die Ausschmückung wurde freier und persönlicher.

Um 1700 herum werden die geometrischen Formen mehr und mehr durch stilisierte und farbige Blumen ersetzt. Jeder Künstler zeichnet seine Formen und seine Blumen mit einer gewissen Freiheit, doch sorgt er immer dafür, daß sie der Form des Möbelstückes angepaßt sind. Jede Gegend und jedes Tal hatte eine Vorliebe für eine bestimmte Blume. So begegnen wir im Emmental und im Seebezirk besonders der Tulpe, im Schwarzenburgerland und im Sensebezirk der Nelke und der Narzisse. Diese freiere Ausdrucksweise finden wir in der Schweiz ungefähr zur gleichen Zeit wie in Frankreich, das heißt kurz nach dem Tode von Louis XIV. im Jahre 1715.

Die Tulpe erschien in unserer Malerei zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Sie wurde von den Künstlern sehr geschätzt, denn sie brachte ihnen neue Elemente in ihre Malerei und ermöglichte ihnen eine neue Aufteilung ihrer Verzierungen. Sie fand bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts reichliche Verwendung.

Die Tulpe stammt aus der Türkei. Ihr Name kommt von Tulipan und von Turban. Sie wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Europa, besonders in Holland eingeführt und hier in mehreren hundert Abarten gezüchtet. In der Folge fand diese Blume in den europäischen Gärten allgemein Verbreitung.

Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erscheinen die stilisierten Lilien. Die Lilie kam von Südeuropa und von Asien zu uns. Bei den Römern war sie das Sinnbild der Hoffnung. Die Juden verehrten sie als das Zeichen der Reinheit und das Christentum behielt dieses Sinnbild bei. Nach einer Legende soll eine Taube dem Frankenkönig Chlodwig eine Lilie gebracht haben als er sich zum Christentum bekehrte. Seither hat die Lilie in Frankreich immer eine besondere Verehrung genossen. Man findet sie denn auch dort in den meisten Wappen und auch in den Verzierungen zur Zeit Louis XIV. Im Simmental und im Pays d'Enhaut finden wir die Lilie auf den Kirchenmöbeln. Sie schmückt auch die vier Ecken der alten Freiburgertische.

In Frankreich trat ab 1725 der Geist des Rokokostils in den Verzierungen in Erscheinung. Er fand seinen Ausdruck in Pflanzen und Blumengewinden, Muscheln, menschlichen Figuren und Tieren. Diese Motive finden wir dann mit mehr oder weniger Verspätung in der Bauernmalerei

wieder. Während der Rokoko in Frankreich um 1760 schon überholt war, finden wir ihn bei uns noch bis zum Ende des Jahrhunderts.

Die Bauernmalerei hat allerdings die eigentlichen Rokoko-Ornamente nie genau nachgebildet. Sie schuf ihre eigenen Motive und reichen Verzierungen, war aber doch durch diesen Stil beeinflußt.

Langsam fand ein neuer Einfluß aus den Städten auch auf dem Lande Eingang. Die Schreiner stellten wieder einfachere Schränke und Truhen her. Die geschweiften Schränke verschwanden immer mehr und wurden durch geradlinige Stücke ohne Schnitzwerk ersetzt. In der Malerei erschien die Marmornachahmung. Die Ausschmückung der Türfüllungen wurde einfacher. Man begnügte sich mit Grundierungen, Schattierungen und Marmorierungen, und die Blumenmuster wurden immer kleiner.

Nun kam die Zeit des Klassizismus von Frankreich her zu uns. Der Künstler malte die Blumen in natürlicher und sehr verfeinerter Art. Den Rosen und Nelken fügte er Rosmarinzweige bei und erhöhte die Ausdrucksweise des Bildes durch Schattierungen.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verließ der Bauer unserer Täler seinen Boden selten oder nie. Sein Dorf, sein Haus und sein Stall, seine Wiesen und Äcker und sein Wald waren seine ganze Heimat. Die Möbel und andere Geräte vererbten sich vom Vater auf den Sohn, denn Bargeld war wenig vorhanden. Neue Möbelstücke kamen ins Haus nur wenn ein Sohn heiratete und im elterlichen Heim blieb. Die Leute hatten eine gewisse Verehrung für ihren Hausrat. Sie wußten, aus welcher Generation die einzelnen Stücke stammten, welcher Schreiner und welcher Maler sie angefertigt hatte. Und wenn ein Sohn aus der Fremde zurück kam, fand er in der heimeligen Stube seine Jugend- und Familienerinnerungen wieder. Eine wohlige Freude erfaßte ihn beim Anblick der gemalten Tulpen, Nelken und Narzissen, Landschaften und Inschriften auf den alten Möbeln. Alle schönen und auch schweren Erlebnisse, die er in dieser Stube erlebt hat, tauchten in seiner Erinnerung wieder auf.

Und heute

Nachdem die ländliche Möbelmalerei während Jahrhunderten ihre Schönheit und ihre Kraft ausgestrahlt hatte, war sie so erschöpft, daß sie sogar einschlief.

Und wie der Tag der Nacht, oder wie auf den Tod die Auferstehung folgt, ist auch sie vor etwa 25 Jahren langsam wieder aufgewacht und hat wieder die Hochschätzung der Menschen gewonnen.

Aber die wahren Diener dieser Kunst sind selten. Es gibt leider viel mehr Pfuscher, die mit der Spritzpistole und der Schablone irgend ein

gleichbleibendes Motiv serienmäßig auf irgend ein Möbel «malen». Und das ahnungslose Publikum kauft diese sogenannte Kunst zu hohen Preisen, dies nur deshalb, weil es eben zum guten Ton gehört, ein bemaltes Möbelstück zu besitzen.

In unserem schönen Senseland standen bis vor wenigen Jahren noch Hunderte alter Schränke und Truhen, die unter dem Staub der Jahre die herrliche Kunst unserer Vorfahren verbargen. Leider haben sich viele Leute durch fahrende Käufer, welche das Land nach Kunstschätzen abgrasten, dazu verleiten lassen, diese Stücke um billiges Geld zu verkaufen.

Andere haben glücklicherweise den ideellen Wert dieser Gegenstände erkannt und haben in treuem Gedenken an ihre Vorfahren und aus Liebe zur Heimat der Versuchung zum Verkaufe widerstanden und haben ihren Schrank, ihre Truhe, ihre Standuhr oder ihre Wiege sorgsam behalten um sie eines Tages durch einen Fachmann sachgemäß auffrischen zu lassen.

Dann wird das schöne Familienstück in der Wohnstube wieder seinen Ehrenplatz einnehmen.

Und alt und jung wird am neuerstandenen Senslerschrank wieder die Distelfinken oder die Bienen bewundern, welche die Türwinkel ausfüllen oder an den Schrankseiten Männer und Frauen in ihren schönen Sonntagstrachten oder bei ihrer Feldarbeit. Auf den Querleisten der Türen finden sich romantische Landschaften oder Hirtenszenen. Im untern Teil des Schrankes steht ein blühender Blumenkorb, während auf der Kranzleiste ein christlicher Spruch zu lesen ist, oder auf einem Band in den Farben der Feiertagstracht der Jungfrauen der Name der Braut und die Jahreszahl. Und zur Erinnerung daran, daß der Bräutigam in fremden Diensten gewesen ist, erblickt man in einem Zierrahmen einen strammen Grenadier in der napoleonischen Uniform. In den Türfüllungen leuchten blühende Blumensträuße, entweder in einer Vase stehend oder durch ein farbiges Band zusammengebunden.

In einer Ecke der Stube werden sie sich am Anblick der schönen, mit runden, von Bändern umrahmten Flachbildern verzierten Truhe erfreuen.

Wer das Glück hat, in einer solchen Umgebung zu wohnen, der hat den Frieden der Seele und des Herzens. Und wer nicht glücklicher Besitzer solcher Zeugen der Vergangenheit ist, wird diese heimelige Stimmung und Wärme beim Besuch eines Heimatmuseums finden. Das unserem Senslervolk zu bieten, ist eines der Ziele des künftigen Heimatmuseums in Tafers.